

organisierte mit Hilfe seiner Schüler die Erfassung der siebenbürgischen und Moldauer-Csángó Dialekte. Er befaßte sich eingehend mit Fragen der Sprachgeschichte, der Wissenschaftsgeschichte, der zeitgenössischen und früheren Sprachpflege, der Literaturgeschichte und der Volkskunde - kurzum, mit allem, was ihm sein breitgefächertes wissenschaftliches Interesse beziehungsweise das Alltagsleben und das Minderheitenschicksal vor Augen führten. Doch das Wichtigste und Dauerhafteste hat er mit dem vielseitigen, das jeweilige Leben einer Epoche in seiner Gesamtheit darstellenden »Historischen Wörterbuch« geleistet. Das Material des Wörterbuchs umfaßt die Periode von der Mitte des 15. bis Ende des 19. Jahrhunderts. Es kann nicht nur von ungarischen Linguisten, sondern auch von allen Gesellschaftswissenschaftlern sowie - dank der Worterklärungen in den entsprechenden Sprachen - von rumänischen und deutschen Forschern herangezogen werden.

Es stellt sich nun die Frage, ob eine Möglichkeit zur Vollendung dieses Mammutwerkes besteht?

Die fachkundige, von Attila T. Szabó eingearbeitete Gruppe von Mitarbeitern steht bereit.

Auch die Titel der sechs umfangreichen Bände, die den großen Teil seiner Aufsätze enthalten, werfen ein Licht auf die vielschichtige Arbeit von Attila T. Szabó: »Aus dem Leben unserer Muttersprache« (1970), »Das Wort und der Mensch« (1971), »Sprache und Vergangenheit« (1972), »Volk und Sprache« (1980), »Sprache und Vergangenheit« (1982), »Nachlese aus der Vergangenheit« (1985).

Wohl am schwersten fällt der Abschied vom Schulgründer, Lehrer und Erzieher, vom Freund Attila T. Szabó. Was bleibt, ist das befolgenswerte Beispiel der wissenschaftlichen Redlichkeit und der Liebe zur Arbeit.

István Szathmári

Budapest/Helsinki

Ungarische Veranstaltungen im Westen

I. Die Evangelische Akademie für Ungarn in Europa. Tagungen 1985-1987

Die Evangelische Akademie für Ungarn in Europa (EAFUE) wurde 1969 gegründet. Sie hat ihren Sitz in Bern und steht unter dem Protektorat des Verbandes der Protestantischen Kirchen der Schweiz, ist jedoch eine Laienorganisation. Ihre Zielsetzung ist die Herstellung und Aufrechterhaltung freundschaftlicher und geistiger Beziehungen zwischen den in verschiedenen Ländern lebenden ungarischen Intellektuellen und den Unterstützern der ungarischen Kultur. Die Akademie organisiert jährlich im Mai ihre Tagung. Während des einwöchigen Treffens werden

allgemeine und insbesondere ungarische Probleme besprochen. Seit 1977 funktioniert im Rahmen der Akademie auch ein Verlag, der jährlich vier Bände in ungarischer Sprache veröffentlicht.

1. »Auf den Wegen des Wandels I.«

Bodmann am Bodensee, 11. - 18. Mai 1985

Thema der Veranstaltung in Bodman war »Die Jugend auf den Wegen des Wandels«. Die ersten Tage wurden den Jugendbewegungen der Zwischenkriegszeit auf ungarischem Sprachgebiet gewidmet. Nach der Eröffnungsrede des Präsidenten der Akademie, Andor Kovács (Bern), referierte József Molnár (München) über sozialistische und populistische Jugendorganisationen in Ungarn zwischen den beiden Weltkriegen. Über die protestantischen Bewegungen sprach Bálint Kovács (Budapest), während die katholischen Jugendverbände von Zoltán K. Kovács (München) erschöpfend behandelt wurden. Die Situation der Jugendvereine in Siebenbürgen war das Thema des informationsreichen Vortrags von Áron Tóbiás (Budapest). Er ging vor allem auf die religiösen Initiativen ein, während Árpád Szöllösy (Riehen, CH) das Publikum mit dem Treffen junger siebenbürgischer ungarischer Literaten in Neumarkt (Marosvásárhely, Tirgu Mureş) näher vertraut machte. Die Entwicklung in der Slowakei versuchte Ákos Urbán (Heerenveen, NL) zu skizzieren. Die wesentlichen Informationen zum Thema lieferte jedoch Károly András (München) in seinem ergänzenden Korreferat.

Nicht nur die erwähnten Jugendbewegungen schlugen Wege des Wandels ein, auch die EAFUE hat sich in der zweiten Hälfte der Tagung auf neue Pfade begeben: Jugend sprach über die Jugend. Die Brücke von der Vergangenheit in die Gegenwart schlug eine Diskussionsrunde, in der unter der Leitung von Andor Kovács (Basel) die Teilnehmer - Zsolt Gödri (Basel), Zsolt K. Lengyel (München), László Parragi (Leuven), Judith Steinmann (Zürich), László Szathmáry (Basel) und Ágnes Vályi-Nagy (Basel) - ihre Meinung über die Tätigkeit der Akademie, Vorschläge für die Zukunft und nicht zuletzt Kritik zu Wort brachten. Es kam keineswegs zu wesentlichen Gegensätzen, was Grundsatzfragen anbelangt; Änderungen wurden vor allem auf formalem Gebiet (kürzere Referate, mehr Illustrationsmaterial u.ä.) vorgeschlagen. Nach einem Ausflugstag wurde die Tagung mit den Vorträgen von Ágnes Vályi-Nagy und Anna Eifert (Tübingen) über alternative Jugendbewegungen im Westen beziehungsweise über die Wohngemeinschaften fortgesetzt. Während die beiden knappen und übersichtlich gegliederten Referate allgemeine westeuropäische Entwicklungstendenzen behandelten, galt das Interesse von Zsolt K. Lengyel, László Parragi und Botond Gödri (Basel) dem Spezialfall ungarischer Jugendlicher im Westen. Zsolt K. Lengyel postulierte die These, daß die politische Emigration nicht die einzige Existenzform der in westlichen Ländern lebenden Ungarn sei, vielmehr bilde sich auch eine ethnische Minderheit heraus, im Sinne der unechten Minderheiten; diese rekrutiere

sich vorwiegend aus Ungarn der zweiten Generation. Nach einer etwas langatmigen Einleitung führte László Parragi einen Exempelkatalog von Alternativen zum rückgewandten Emigrantendasein auf. Der Maler Botond Gődri veranschaulichte mit dem eigenen Lebensweg die Entwicklung vom Emigrantenkind zum »europäischen Ungarn«. Es folgte eine heftige Diskussion über die Frage, ob die Herausbildung einer westlichen ungarischen Identität bei ungarischen Jugendlichen der zweiten Generation im allgemeinen so selbstverständlich vor sich gehe, wie dies die Vorträge glauben ließen. Es wurde kein Konsens erreicht.

Die Reihe der Vorträge wurde von Gyula Bárczays (Therwil, CH) Überlegungen zum Thema »Jesus auf den Wegen des Wandels - Jesus als Weg des Wandels« abgeschlossen. Die Abende wurden mit Lesungen und Diskussionen ausgefüllt. Herauszuheben sei der Nachruf von István Siklós (London) auf den verstorbenen Schriftsteller László Cs. Szabó. Ein Vormittag wurde der Besichtigung des Spielfilms »István der König« von Gábor Koltay (Budapest) gewidmet. Anschließend folgte eine Diskussion über das Gesehene, die leider zu einem Monolog des anwesenden Regisseurs verkümmerte, da er nur schriftlich gestellte Fragen zu beantworten gewillt war.

Mit Ausnahme dieser mißratenen Diskussionsform zeichnete sich die Tagung durch eine freundliche und offene Atmosphäre aus. Trotz des überladenen Programms konnte nicht der Eindruck eines Intensivlehrgangs entstehen, vielmehr kamen die Anwesenden zu einem fruchtbaren Gedankenaustausch zusammen.

2. »Auf den Wegen des Wandels II.«

Liebfrauenberg, Frankreich, 4. - 10. Mai 1986

Im Elsaß wurde das Thema: »Die ungarische Gesellschaft auf den Wegen des Wandels«, weitergeführt. Nach der Zwischenkriegszeit wurde die Nachkriegszeit unter die Lupe genommen. Die Atmosphäre der Diskussionen und der Vorträge war sehr angeregt, jedoch keineswegs optimistisch. Die Grundstimmung entsprach der resignierten Feststellung eines ungarischen Gastes: »In Ungarn kann man über alles öffentlich reden und schreiben, jedoch ändern tut sich nichts«. Einiges hat sich trotzdem geändert seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Pál Jaczkó (Basel), 1945-1947 Obergespan und Abgeordneter der Kleinlandwirtpartei, analysierte die ersten Veränderungen nach 1945 in der sogenannten Phase der Demokratisierung. Seine Schlußfolgerung war ziemlich pessimistisch: seines Erachtens wäre es für die ungarische Gesellschaft besser gewesen, wenn ihr diese zwei Jahre der vergeblichen Hoffnung auf eine Demokratisierung erspart geblieben wären, da die »Wende« im Jahre 1948 alle Reformen dieser Jahre zunichte gemacht hatte. Miklós Molnár (Genf), ehemaliger Redakteur der Zeitschrift »Irodalmi Újság«, des offiziellen literarischen Organs der Rákosi-Regierung, berichtete über ein anderes entscheidendes Jahr der Wende für die ungarische Politik: 1956. Er wertete die ungarische Revolution als einen Versuch zur Schaffung eines demokratischen

Sozialismus. Im Gegensatz zu Jaczkó war bei ihm keine Resignation zu verspüren. Diese kam jedoch während der Diskussion auf, als die Teilnehmer versuchten, aufgrund der Ereignisse im Oktober 1956 das Bild eines demokratischen Ungarn zu skizzieren.

Auch im Zentrum einer Diskussionsrunde im Westen lebender junger Ungarn sollte die Revolution von 1956 stehen. Die sechs Teilnehmer - Anna Eiffert, Zsolt K. Lengyel, Judit Pompéri (Berlin), Joseph Schreiner (München) und Judith Szász (München) - waren entweder kurz vor oder sogar nach 1956 geboren, im Gegensatz zu den anderen Referenten haben sie also keine unmittelbaren Erfahrungen mitgebracht. Sie waren sich alle einig, daß 1956 ein bedeutendes historisches Ereignis sei, das in vieler Hinsicht auch ihr eigenes Schicksal beeinflußt habe, es habe aber für sie persönlich keinen entscheidenden Erlebniswert - ihr Alltag hier und heute werde in keiner Weise davon beeinträchtigt.

Die Jahreszahl 1956 war Ausgangspunkt mehrerer Referate und Diskussionen; so auch anläßlich des heftig umstrittenen Spielfilms von László Lugossy (Budapest) »Blüten, Blumen, Kränze«. Die Meinung, er sei eine Allegorie, die trotz der dargestellten gescheiterten Schicksale begehbare Auswege freilasse, wurde entschieden und zu recht von denen zurückgewiesen, die die Ansicht vertraten, daß der Film dem Zuschauer mit mittelmäßigen künstlerischen Mitteln ein resignativ-zynisches Weltbild vor Augen führt und gutheißt.

Die auf 1956 folgende Epoche wurde in allgemein gehaltenen Vorträgen erfaßt. János Wildmann (Luzern) berichtete in seinem informativen Referat über die Entstehung und Entwicklung der alternativen Basisgemeinden in Ungarn; Robert Frenkl (Budapest), der 1978 als erster Referent aus Ungarn auf einer Tagung der EAFUE vortragen durfte, führte sein Publikum auf die Höhen und in die Tiefen des ungarischen Sportlebens, wobei er mit genauen Daten und Informationen seine These belegte, daß Sport sich keinesweg unabhängig von der politischen Strategie der jeweiligen Regierung entwickelte. Daß der ungarische Leistungssport in den letzten Jahrzehnten immer mehr einzubüßen hatte, erklärt Frenkl mit der zunehmenden Zentralisierung der Administration - und Zentralisierung stehe im krassen Widerspruch zu dem auf Rivalität basierenden Wettkampfsport.

Dezentralisierung und Wettbewerb waren die Schlüsselbegriffe in den Ausführungen des Reformvolkswirtes Tamás Bauer (Budapest) über die schrittweisen Reformen nach 1968. Der ausgezeichnete Fachmann antwortete ausführlich und differenziert auf die Fragen seiner Zuhörer, hütete sich jedoch vor Zukunftsprognosen. In gewissem Sinne schloß er sich der resignativen Haltung von Jaczkó an, indem er fast krampfhaft immer wieder auf die Umstände der Gegenwart hinwies. Ebenfalls die rational-pragmatische Methode wählte Jenő Szűcs (Budapest) in seinem Überblick über die Rolle der Geschichtsschreibung bei der Gestaltung des ungarischen nationalen Selbstverständnisses. Er vertrat den Standpunkt, daß die Geschichtsschreibung lediglich die Begriffe herausarbeiten solle, die der Entstehung eines neuen Nationalbewußtseins dienlich sein könnten, ohne sich der Politik oder einer Ideologie zu verschreiben.

Hauptthemen des Vortrages von Andreas Oplatka (Zürich), dem Moskauer Korrespondenten der »Neuen Züricher Zeitung«, waren Politik und Ideologie. Er berichtete aufgrund von »wahren Geschichten« über den offiziellen und halb-

fiziellen Standpunkt der Sowjetregierung zu den Entwicklungen in Ungarn, und er versuchte, den Wissensstand des Durchschnittsbürgers von Moskau über Ungarn und die anderen sozialistischen Länder zu vermitteln. Oplatka ging auch auf das Verhältnis der Sowjetunion zu den anderen sozialistischen Ländern ein, analysierte insbesondere die immer kühleren Beziehungen zwischen Rumänien und der UdSSR.

Aus dem Vorwort von Csaba Kiss Gy. (Budapest) zu einem fiktiven ostmitteleuropäischen Lesebuch fehlten bezeichnenderweise die rumänischen Meinungen - der Budapester Literaturwissenschaftler stellte nämlich eine Reihe von Zitaten ungarischer, polnischer, tschechischer, slowakischer, serbischer und kroatischer sowie slowenischer Schriftsteller vor, die alle im Geiste einer mitteleuropäischen Solidarität entstanden sind. Diese Sammlung von toleranten und humanistisch geprägten Ideen veranlaßte deshalb Csaba Kiss Gy. auch als einzigen unter den Referenten zu einer optimistischen Einschätzung der gegenwärtigen Lage in Osteuropa. Kein Wunder, wenn sich in großer Zahl Gegenstimmen meldeten.

In friedlicher Eintracht und mit voller Zustimmung hörte sich das Publikum hingegen den Essay des Schriftstellers István Csurka (Budapest) über die »Ungarischen Absurditäten« an: in der Vision des Dramatikers ist die ungarische Gesellschaft ein totes Meer, das keine Wellen schlägt und kein Leben beherbergt, keine Veränderung und keinen Wandel in Aussicht hat.

Bei soviel Pessimismus stellt sich unvermeidlich die Frage: Wäre es nicht berechtigt gewesen, hinter dem Titel der Veranstaltung - »Auf den Wegen des Wandels« - ein Fragezeichen zu stellen?

3. »Inselungartum.« Magliaso, Schweiz, 25. April - 3. Mai 1987

Das Bild des ungarischen Volkes als einsame Insel im Meer der germanischen und slawischen Völker ist ein weitverbreiteter Gemeinplatz. Die EAFUE hat bei ihrem Kongreß 1987 den Begriff näher unter die Lupe genommen, wobei die Insel als Garantie einer autonomen Existenz gesehen wurde und nicht als eine Abschirmung von der Umwelt. Zwei vom Thema und vom Ansatz her gut ausgewählte Vorträge führten in die Thematik ein. Pál Albert (Paris), der illustre ungarische Literaturkritiker, lieferte einen glänzenden Essay über die metaphorische und symbolische Bedeutung des Inselbegriffes; er verfolgte den Weg der Inselsymbolik durch die Geschichte, von Homer bis Solschenizyn in einem verwobenen Netz von literarischen und kulturhistorischen Fallbeispielen. Diese vieldeutig schillernden, äußerst umfassenden Ausführungen wurden gewissermaßen auf eine konkrete Bahn geleitet von Károly Nagy (Somerset, N.J.). Der amerikanische Soziologe unternahm den Versuch, den von ihm wissenschaftlich geprägten Begriff des »Inselungartums« genau zu definieren; er verstand die im Westen lebende ungarische Diaspora als eine vom ungarischen Festland abgetriebene Inselgruppe, deren Hauptaufgabe deshalb die Bewahrung der kulturellen und auch politischen

Bande zu dem heutigen Ungarn sei. Die Ungarn im Westen seien Vorposten des Mutterlandes, die ihre Bindung an die zweite, nicht-ungarische Heimat in den Dienst von allgemeinen ungarischen Interessen stellen sollten. Die Aufgabe der voneinander unabhängigen oder aufeinander abgestimmten westlichen ungarischen Gruppierungen sei deshalb »die als Sendung auf sich genomme aktive Solidarität« zum Zweck eines besseren Informationsaustausches zwischen dem Westen und Ungarn.

Spricht man vom »Westen«, so bezieht man sich im allgemeinen auf Westeuropa, zum Teil aber auch auf die Vereinigten Staaten sowie gelegentlich auch auf den gesamten amerikanischen Kontinent. Obwohl begrifflich der gleichen Gruppe zugeordnet, gibt es zwischen den beiden Kulturen große Unterschiede, die trotz modernen Medien nicht vollkommen vermittelt, geschweige denn eingeebnet werden können. Dieses Nichtwissen voneinander ist auch den ungarischen Inseln in den verschiedenen Ländern nicht fremd. Um diesen Kommunikationsmangel aufzuheben, hatte die EAFUE einige führende Repräsentanten des ungarischen kulturellen Lebens in den Vereinigten Staaten eingeladen. Zu Károly Nagy gesellten sich Béla Király (Highland Lake, N.J.) und Imre Bertalan (Washington D.C.), die in ihren jeweiligen Vorträgen über das ungarische Schulwesen und kirchliche Leben in den USA berichteten.

Ungarische Sprach- und Volksinseln gibt es nicht nur im Westen Europas, sondern auch östlich von Ungarn, in Rumänien, der Slowakei, der Sowjetunion und Jugoslawien. Leider waren die Vertreter dieser nationalen Minderheiten nicht zugegen. Ihr Schicksal wurde dennoch zu Wort gebracht. Ádám T. Szabó (Finnland), Sohn des 1987 verstorbenen Siebenbürger Sprachwissenschaftlers Attila T. Szabó, wies in seinen Ausführungen über die »Sprachinseln« auf die Fremdeinwirkung hin, der die Muttersprache der Minderheitsangehörigen ausgesetzt ist. Er vertrat nachdrücklich den Standpunkt, daß der Einfluß der Mehrheitsprache viel geringer sei, wenn die Minderheit die Möglichkeit habe, ihre Sprache in eigenen Schulen und Medien zu benutzen und zu pflegen. Er führte auch reichlich Beispiele der Verzerrung des Ungarischen unter fremdsprachlichem Einfluß an. Als besonders gefährdet stufte er die Lage der Moldauer Csángó ein, einer kleinen ungarischen Volksgruppe in Rumänien, denen der rumänische Staat keine Schulen und keine religiöse Betreuung in ungarischer Sprache gewährt. Der Historiker Kálmán Benda (Budapest) faßte ihre umstrittene Geschichte zusammen.

Nicht nur die ungarische Öffentlichkeit und der ungarische Staat wenden sich mit wachsendem Interesse und Engagement dem Schicksal der ungarischen Minderheiten in den benachbarten Ländern zu, auch die westlichen Medien widmen den menschenrechtlichen Aspekten der Minderheitenpolitik in Osteuropa zunehmend mehr Raum. Andreas Oplatka faßte die Meldungen und Kommentare - erschienen zwischen September 1986 und Mai 1987 - der westeuropäischen Presse zur Lage der ungarischen Minderheit in Rumänien zusammen. Er wies darauf hin, daß die Medien nur dann über Geschehnisse welcher Art auch immer berichten, wenn in der jeweilig bestehenden Lage sich etwas ändert. Die Nachricht ist immer eine Mitteilung über die Veränderung. Daher mahnte er davor, die Westpresse als ein politisch wirksames Mittel zur Verbesserung der Lage in Osteuropa zu betrachten.

Ein zweiter Komplex des Kongresses der EAFUE wurde den Beziehungen der ungarischen Diaspora im Westen zu ihrem jeweiligen neuen Heimatland gewidmet. Dieses Thema wurde nicht nur in Vorträgen sondern auch in Diskussionsrunden und Arbeitsgruppen ausführlich analysiert. Andor Kovács untersuchte in seinem Kurzreferat das Verhältnis der ungarischen Emigranten zu ihrem Gastland hinsichtlich ihrer Kenntnis der Kultur und der Gesellschaft der neuen Heimat, ihren Erwartungen gegenüber dieser sowie den Leistungen, die sie bekommen haben; schließlich versuchte er nachzuprüfen, inwieweit die »doppelte Solidarität« zur alten und zur neuen Heimat im Gleichgewicht gehalten werden kann. Seine Bilanz zeigte ein großes Informationsdefizit der Emigranten über die tatsächliche Lage im Westen wie im Osten. Ein harmonisches Gleichgewicht zwischen den beiden Welten ließe sich nur in Ausnahmefällen registrieren, meinte auch Ágnes Vályi Nagy (Basel). An der Diskussion beteiligten sich auch Nicht-Ungarn, deren Beiträge das Meinungsspektrum positiv erweiterten. Die mit einem Ungarn verheiratete Schweizerin Irén Irányi (Grindelwald) wertete die Zweisprachigkeit ihrer Kinder äußerst positiv, da sie darin eine Chance für mehr Toleranz gegenüber fremden Kulturen erblicke. Auf mangelnde Toleranz gegenüber dem jeweiligen Fremden verwies auch die Kinderpsychiaterin Waltraud Balla (Berlin), als sie bei der Analyse der Integrationsschwierigkeiten feststellte, daß Kommunikationsprobleme häufig an den falschen Erwartungen der Partner liegen: sowohl die Ungarn als auch die jeweilige Nation des Gastlandes erwarten vom Gegenüber, daß der sich den eigenen Ansprüchen anpaßt, ohne die nationalen Spezifika in Betracht zu ziehen. Ähnliche Kommunikationskonflikte gibt es jedoch auch zwischen den Ungarn im Heimatland und außerhalb der Staatsgrenzen. Lajos Für (Budapest), ein hervorragender Rhetoriker, präsentierte seiner vorwiegend westlichen ungarischen Zuhörerschaft die Erwartungen der ungarischen Gesellschaft gegenüber den Ungarn im Westen. Ähnlich wie Károly Nagy sah er die Vermittlerrolle als eine Hauptaufgabe dieser Diaspora, ohne etwaige, allgemeingungarische Interessen nicht umfassende Ansprüche der Ungarn im Westen gelten zu lassen. Die schwierige Frage der Aufgabenbestimmung der Diaspora konnte allein der Schriftsteller Miklós Mészöly (Budapest) zufriedenstellend lösen. Er versuchte nicht, die außerhalb des Landes lebenden Ungarn in die Zwangsjacke eines ungarischen Kulturgesandten zu zwingen, im Gegenteil, er wies auf das Recht auf Autonomie sowohl des Individuums als auch der Gruppe hin.

Dieser Kongreß schließt die seit Jahren laufende Diskussion über die Identität und Zugehörigkeit der im Westen lebenden Ungarn vorläufig ab. Es kristallisiert sich allmählich eine minderheitenähnliche ungarische Gemeinschaft heraus, deren kulturelle Institutionen zwar in allen Ländern der Welt zerstreut sind, die aber miteinander kommunizieren und gegenüber dem Staat Ungarn sehr bewußt ihre Autonomie zu verteidigen wissen. In Magliaso fand ein Treffen der Vertreter der ungarischen Inseln statt, und es wurde beschlossen, eine »Inselrundschau« herauszugeben, die in regelmäßigen Zeitabständen über die Ereignisse auf den verschiedenen ungarischen Inseln berichten soll.

II. Zwei Tagungen des Mikes Kelemen Kreises in Holland

Der Mikes Kelemen Kreis aus Holland, so benannt nach dem im türkischen Exil verstorbenen ungarischen Schriftsteller des 18. Jahrhunderts, wurde 1951 gegründet; er veranstaltet seit 1959 jährlich seine akademischen Tage. Es werden vorwiegend allgemeine Fragen der Literatur, Kunst, Ästhetik und Philosophie besprochen aber auch Fragen der Soziologie, Geschichte und Politik.

1. »Die Ungarn der Zukunft - die Zukunft der Ungarn«. Eefde, 5. - 8. September 1985

Der Titel der Konferenz 1985 weckt Vermutungen, die in Richtung Science-Fiction und Futurologie zeigen, die zum Glück jedoch keineswegs bestätigt wurden. Vier Tage lang wurden von ungarischen Intellektuellen aus Westeuropa und Ungarn konzentriert, ernsthaft und verantwortungsbewußt Fragen der Zukunftsperspektiven ungarischer Literatur, Wirtschaft und Sozialgeschichte erörtert.

Nach der Eröffnungsrede der amtierenden Präsidentin Katalin Kibédi Varga (Amstelveen, NL) skizzierte Gyula Borbándi (München) die Lage Ungarns in der Zeitgeschichte und die sich daraus ergebenden Entwicklungsperspektiven. Lajos Gecsényi (Győr, H) referierte über die Lage der Intellektuellen in der Provinz angesichts der starken Zentralisierung des kulturellen Lebens in Budapest. Der Vortrag von Bálint Balla (Berlin) war ein etwas langatmig geratener Versuch, kultursoziologische Theorie und ungarische Reformbestrebungen unter einen Hut zu bringen. Anna Losonczy (Brüssel) plauderte über ihre intensive Lektüre von Milan Kunderas Schriften zum Problem Mitteleuropa und in Anlehnung daran über die Notwendigkeit einer osteuropäischen Emanzipation. Lóránt Czigány (London) unterschied in seinem Vortrag zwischen einer rebellischen und einer reformatorischen Richtung im ungarischen Gegenwartsdenken, wobei er sie auf historisch-soziale Paradigmen zurückführte. Die pathetische Rede von Elemér Illyés (Pieve di Tremosine, I) über die Lage der ungarischen Minderheit in Rumänien brachte keinerlei neue Erkenntnisse. Das soziologisch fundierte Referat von Csaba Gombár (Budapest) über das Zukunftsbild der Ungarn beeindruckte durch Präzision, Klarheit, Detailliertheit und durch den pluralistischen Ansatz. Der Schriftsteller Miklós Mészöly mahnte in einem weisen Essay zu Toleranz und Humanität. Zum Schluß gestaltete Anna Sándor (Amsterdam) einen Plausch über die Mängel des ungarischen Wirtschaftsalltags.

Die Abende wurden von literarischen Veranstaltungen ausgefüllt. Tibor Papp (Paris) stellte seine experimentellen Texte vor, u.a. auch Computerdichtung. Tiborcz Kardos (Amsterdam) führte ein Monodrama nach der Novelle von Géza

Csáth auf. Am traditionellen Lesungsabend des letzten Tages nahmen zahlreiche Autoren teil - aus der Flut des Vorgelesenen ragen die Kurzgeschichten von Mátyás Sárközi (London) und Miklós Mészöly hervor. Der alljährlich vergebene Literaturpreis des Mikes Kelemen Kreises zeichnete diesmal das Buch »Melancholie« von László Földényi (Budapest) aus. Die brillante Lobrede von Győző Határ (London) wurde einer der Höhepunkte der Konferenz.

2. »Veränderung und Stabilität«. Eefde, 10. - 13. September 1987

Auf welche Art und Weise knüpfen die gesellschaftspolitischen Veränderungen in Ungarn nach der Revolution von 1956 an frühere Entwicklungstendenzen der ungarischen Geschichte an? Inwieweit kann die in den 1970er Jahren einsetzende neue Verbürgerlichung als eine Fortsetzung der Herausbildung der bürgerlichen Schicht im Ungarn des 19. Jahrhunderts betrachtet werden? Diese zwei Fragen wurden an die Referenten der Tagung 1987 gestellt, die im holländischen Eefde aus Frankreich, England, Holland und Ungarn eingetroffen waren. Die unterschiedlichen Aspekte des Themas wurden von historischen, politologischen, soziologischen, kulturgeschichtlichen sowie literarischen Standpunkten beleuchtet.

Der grundlegende Vortrag der Tagung wurde vom Historiker Miklós Szabó (Budapest) geliefert. Er gab seiner Zuhörerschaft einen umfassenden Überblick und zugleich eine minutiöse Analyse des Wandels des Nationsbegriffes seit dem 19. Jahrhundert sowie der damit verflochtenen Modernisierung der ungarischen Gesellschaft, wobei er Modernisierung und Verbürgerlichung gleichsetzte. Er vertrat die These, daß der Prozeß der Herausbildung einer bürgerlichen Kultur in Ungarn nicht von unten ansetzte, sondern mit den Reformen Josephs II. eingeleitet wurde. Die Formen der bürgerlichen Gesellschaft seien von der Staatsmacht auferlegt und erst anschließend von unten mit Inhalt gefüllt worden. Daher sei die gesellschaftliche Integration in Ungarn sehr niedrig, was zu einer mangelhaften Verbürgerlichung geführt habe im Vergleich mit den westeuropäischen Ländern. Die ungarische Gesellschaft sei eindimensional, und auch wenn ein mehrdimensionaler Ansatz nicht als Bedingung der Verbürgerlichung gelten kann, so setze eine bürgerliche Gesellschaftsform trotzdem Pluralismus voraus. István Kemény (Paris) ging detailliert auf die Problematik der Bürgerrechte ein und stellte fest, daß die mangelhafte Verbürgerlichung unter anderem eine Konsequenz der fehlenden bürgerlichen Rechte im 19. Jahrhundert ist. Béla Faragó (Paris) veranschaulichte am Beispiel des Verfalls der liberalen Ideologie den Weg zu einer vom Kollektivismusdenken geprägten Gesellschaft, der die Herausbildung eines ungarischen Bürgertums im Sinne des »citoyen« der französischen Revolution verhinderte. Der Historiker László Péter (London) gab seinem Vortrag sogar den provokanten Titel: Gab es eine ungarische Gesellschaft im 19. Jahrhundert? - wobei er unter Ge-

sellschaft die bürgerliche verstand. Da er als Voraussetzung für diese das einheitliche Rechtssystem postulierte, mußte seine Antwort auf die gestellte Frage negativ ausfallen. Ungarn sei sowohl im 19. als auch im 20. Jahrhundert unfähig gewesen, sich als ein Rechtsstaat zu etablieren und blieb dem Gutdünken der Staatsmacht und ihrer Beamten ausgeliefert..

Ungarn war im 19. Jahrhundert ein Vielvölkerstaat. Leider wurde bei dieser Tagung versäumt, die Rolle der verschiedenen Ethnien im Prozeß der Verbürgerlichung zu untersuchen. Auch wurde die Entwicklung der unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten nicht in Betracht gezogen. Lediglich zwei Gruppen wurden gebührend ins Rampenlicht gestellt: die Freimaurer und die Juden. Der Soziologe Sándor Németh (Gameren, NL) schilderte die Entstehung der ersten Freimaurerlogen in Ungarn; die Bedeutung der Logen sah er in ihrer Funktion als Vermittler der höfischen Kultur an die bürgerlichen Gesellschaftsschichten. Viktor Karády (Paris) präsentierte ausführlich die besondere Rolle der ungarischen Juden bei der Entstehung einer bürgerlichen Gesellschaft. Leider wurde er dem Titel seines Vortrages - »Konfessionelle Gruppen und Verbürgerlichung seit dem Ausgleich« - nicht gerecht, da er sich ausschließlich mit der Gruppe der Juden befaßte und keine andere zum Vergleich hinzugezogen hatte. Péter Várdy (Enschede, NL) ging auf die Diskussion in den 1930er Jahren zwischen den vorwiegend jüdischen »Urbanen« und den Populisten ein.

Zum Niederschlag des Problems der Verbürgerlichung in der Literatur lieferte János Szávai (Budapest) einen Vergleich zwischen ausgewählten Memoirenschriftstellern des 18. und 20. Jahrhunderts. Sein Fazit: in der ungarischen Gesellschaft hat es von jeher statt politischen beziehungsweise gedanklichen Modellen nur Verhaltensmuster gegeben, ein Hindernis im Weg der Verbürgerlichung im westeuropäischen Sinn. Endre Karátson (Paris) wählte auch die vergleichende Methode in seinem originellen Essay über die Modalitäten der Flucht vor der Rolle des verantwortungsbewußten Bürgers bei den beiden zeitgenössischen ungarischen Schriftstellern Miklós Mészöly und Péter Esterházy.

Auch dieses Jahr wurde der traditionelle Mikes-Literaturpreis vergeben. Die Laudatio hielt der Literaturkritiker Péter Balassa (Budapest) auf den anwesenden Romancier László Krasznahorkay (Budapest). Die Tagung wurde von einer allgemeinen Diskussion zum Thema abgeschlossen, deren hohes Niveau durchaus der Qualität der Vorträge standhielt.

III. »Ungarisches Selbstverständnis zwischen Ost und West.« Pax Romana Kongreß, Altenberg, 31. März - 6. April 1985

Die ungarische Sektion der internationalen katholischen Pax Romana Bewegung existiert unter dem Namen »Katholische Ungarische Hochschulbewegung« seit 1959. Sie veranstaltet alljährlich einen einwöchigen Kongreß, der zeitgenössische Probleme aus katholischer Sicht zu beleuchten versucht, wobei ungarische

Spezifika besonders berücksichtigt werden.

Anlaß zur Prüfung des ungarischen Selbstverständnisses bot der zweihundertjährige Jahrestag der Rückeroberung von Buda von den Türken. Es sollte eine kritische Konfrontation mit den Mythen und Legenden auch des ungarischen Nationalbewußtseins werden. Dieser Aufgabe stellten sich jedoch nur zwei Referenten: der Historiker Thomas von Bogyay (München) und der Politologe George Schöpflin (London). Während die meisten Vorträge die Rückeroberung der Burg von Buda als Ausgangspunkt wählten, wurde dieses historische Ereignis zum Abschluß der Ausführungen von Dr. Bogyay über die Entstehung und den Wandel des Gedankens »das Ungartum als Bollwerk des Westens«. Er untersuchte drei Problemkreise: War das Ungartum tatsächlich ein Bollwerk des christlichen Westens? Wenn ja, in welchen historischen Epochen? Wie wird die geschichtliche Rolle von Ungarn vom Westen gewertet? Für die Zeit von der Staatsgründung über die Tatareneinfälle bis zu der Epoche der Türkenherrschaft fand Bogyay die auch vom Westen in Bezug auf Ungarn verwendete Bezeichnung »Bollwerk« als berechtigt, doch meinte er, daß der Begriff nach der Einnahme von Buda zu einem Schlagwort wurde, das über keinen Wirklichkeitsbezug verfügte. Daher mahnte er davor, die Formel unüberlegt für das 19. und sogar 20. Jahrhundert anzuwenden. Er wies auch auf die Tatsache hin, daß im Westen das Bild über die Ungarn als Bollwerk der christlichen Kultur durchaus nicht so selbstverständlich ist, wie es die ungarische Öffentlichkeit zu glauben geneigt ist, werden doch in deutschen Schulbüchern die Ungarn als barbarisches Volk hingestellt, gegen die der zivilisierte Westen im Mittelalter von den Deutschen verteidigt werden mußte.

Der Publizist László Juhász (München) wählte auch einen historischen Ansatz. Er befaßte sich jedoch nicht mit dem Ost-West Konflikt sondern verfolgte das Schicksal von drei Emigrantengenerationen. Alle drei Gruppen schlugen den Weg nach Osten ein: es waren die Anhänger von Thököly, Rákóczi und Kossuth. Er erörterte in seinem detailreichen Vortrag die kompromißlose Haltung dieser Emigrantengruppen, denen es gelungen war, ungebrochen Haltung zu bewahren, da sie weder den Weg zurück in die Heimat noch den Weg der Assimilation in die fremde Kultur eingeschlagen haben.

Sowohl Thomas von Bogyay als auch László Juhász untersuchten ihre Themen vom ungarischen Gesichtspunkt aus. József Matuz (Freiburg) und Attila Fáj (Genua) nahmen einen fremden Standpunkt ein. Der Freiburger Turkologe stellte in seinem etwas langatmig geratenen Referat die Geschichte des Osmanischen Reiches bis zur Rückeroberung von Buda aufgrund türkischer Quellen vor. Der Literaturhistoriker Fáj lieferte eine Vorlesung über den Topos der Kriege zwischen Ungarn und Türken in der zeitgenössischen Romanliteratur.

Der Benediktinerpater Gellért Békés (Rom) stellte die Frage, ob die Ungarn Gottes Volk seien, in den Mittelpunkt seiner Ausführungen. Er gab eine positive Antwort, mit der Einschränkung, daß dies nur dann der Fall sei, wenn das ungarische Volk sich bedingungslos zu den theologischen und soziologischen Konsequenzen seiner Christlichkeit bekenne. Er mußte jedoch zugeben, daß diese Bedingungen am Ende des 20. Jahrhunderts nicht eindeutig gegeben sind.

George Schöpflin wählte für seine Überlegungen einen provokanten Titel: »Auf wieviele Weisen kann man Ungar sein?« Er weigerte sich, eine genaue Ant-

wort zu geben und vertrat die These, daß die nationale Zugehörigkeit, insbesondere im Fall der im Westen lebenden Ungarn, eine Frage der persönlichen Entscheidung sei. Diese Meinung gab Anlaß zu einer heftigen Kontroverse, wobei sich zwei Lager herauskristallisierten: die ältere Generation lehnte Schöpflins These rundweg ab, während sie bei den jüngeren, zum Teil schon im Westen geborenen Ungarn auf grundsätzliche Zustimmung stieß.

Zum ersten Mal in der Geschichte der Katholischen Ungarischen Hochschulbewegung wurde zum Teil auf die traditionelle Form, nämlich Vortrag und anschließende Diskussion vor dem ganzen Plenum, verzichtet; es wurden Arbeitsgruppen gebildet, und diese Lösung erfreute sich allgemeinen Beifalls, da sie mehr Möglichkeit zu einer vertieften Besprechung des jeweiligen Themas bot.

IV. KÖR. Münchner Kreis für Literatur und Wissenschaft

Der Münchener Kreis für Literatur und Wissenschaft KÖR besteht seit dem Herbst des Jahres 1984. Er ging aus zwei von der Katholischen Ungarischen Hochschulbewegung organisierten Jugendwochenenden hervor, trennte sich davon jedoch bewußt als unabhängiger Kreis von im Westen lebenden jungen ungarischen Intellektuellen, die sich keiner Konfession oder politischen Partei verpflichtet fühlen. Zielsetzung des KÖR ist, über kulturelle Probleme zu diskutieren und über den ungarischen Horizont hinauszukommen sowie aktiv am geistigen Leben der Bundesrepublik Deutschland und anderer westeuropäischer Länder teilzunehmen. Diskussion ist ein Grundbegriff für die Tätigkeit des KÖR, der in etwa einmonatigen Abständen Gesprächsabende veranstaltet, an denen nach einem kurzen Referat ausführlich in ungarischer Sprache über das jeweilige Thema diskutiert wird.

In den Jahren 1984-1987 veranstaltete der KÖR Diskussionen und Lesungen zu folgenden Themen: unveröffentlichte Texte des ungarischen Schriftstellers Béla Hamvas; Fachgebiet Mediensoziologie - Referent György Kozma (Wien); Lyrik des Dichters János Pilinszky vorgetragen vom Schauspieler Barna Basilides (München); die Evangelische Akademie für Ungarn in Europa vorgestellt von Bálint Balla. Im Sommer 1985 wurde ein Wochenendtreffen organisiert unter dem Motto »Geburts-Tage«. Über die Schlüsselbegriffe Vergangenheit, Tradition und Europäertum in der spezifischen Situation der im Westen lebenden Ungarn hielten Kurzreferate: Pál Deréky (Wien), Ilma Hendi (Genf), Zsolt K. Lengyel und Judith Szász. Auch die folgenden Veranstaltungen führten die Tradition einer gesamt-europäischen Sichtweise fort: so die von Judith Szász moderierte Diskussion über den Antisemitismus anläßlich des Skandals um die Frankfurter Uraufführung des Stückes von Rainer Werner Faßbinder »Der Müll, die Stadt und der Tod« im Herbst 1985; die Einführung des Filmkritikers András Bálint Kovács (Budapest) in das Werk des russischen Regisseurs Andrej Tarkowskij; Lóránt Czígány (London) Beschreibung der kulturellen Beziehungen zwischen Ungarn und den ungari-

schen Kulturschaffenden im Westen; die Lesungen der Schriftsteller András Domahidy (Perth, Australien) und László Földényi (Budapest); die Kompositionen von Péter Vermessy (Starnberg) - auf Band; die Befragung von Ferenc Mózsi (Chicago), dem Redakteur der Zeitschrift »Szivárvány«; die Diskussion mit dem Politologen George Schöpflin (London) über den Begriff Mitteleuropa; der Überblick des Historikers András Gergely (Budapest) über Entstehung und Krise des ungarischen nationalen Selbstverständnisses; und schließlich die Lesung des Dichters Géza Szőcs (Genf).

Der KÖR ist bestrebt, seine Diskussionen und Lesungen auch in Deutsch oder aber zweisprachig zu gestalten. Ein erster Versuch waren die in Zusammenarbeit mit dem Haus der Begegnung veranstalteten Ungarischen Kulturtage im November 1986, in deren Rahmen der Verlag der Evangelischen Akademie für Ungarn in Europa vorgestellt wurde (in Ungarisch), Bálint Balla einen deutschsprachigen Vortrag hielt über die Entwicklungsperspektiven der ungarischen Gesellschaft nach 1956, Zsolt K. Lengyel und Judith Szász einen Tonbildvortrag mit deutschem Begleittext über die Moldauer Csángó präsentierten und der ungarische Dichter György Petri (Budapest) zusammen mit seinem Übersetzer Hans-Henning Paetzke (Frankfurt am Main) eine zweisprachige Lesung abhielten. Ebenfalls mit dem Haus der Begegnung sowie dem Kulturreferat der Stadt München wurden im Oktober 1987 die »Europatage« anlässlich des dreißigjährigen Bestehens des Hauses der Begegnung organisiert. Im Zusammenwirken mit der Autorenbuchhandlung München wurde im September 1987 eine zweisprachige Lesung des Schriftstellers György Konrád (Budapest) und seines Übersetzers Hans-Henning Paetzke veranstaltet.

Die Mitglieder des Kreises sind auch Mitarbeiter am Ungarischen Institut München beziehungsweise Redakteure des »Ungarn-Jahrbuchs« und der Schriftenreihe »Studia Hungarica«.

KÖR heißt auf Ungarisch »Kreis«. Der Münchener Kreis für Literatur und Wissenschaft will ein geistiges Rondell sein, wohin Kulturpfade aus allen Himmelsrichtungen einmünden, um nach einer kurzen Rast sich neuen Welten entgegenzuschlingeln.

Judith Szász

München

Zweiter Internationaler Kongreß für Hungarologie

-- Wien, 1 - 5. September 1986 --

Die Internationale Gesellschaft für Ungarische Philologie versammelte das erste Mal 1981 in Budapest ihre Mitglieder zu einem Gedankenaustausch. Damals hatte man beschlossen, den zweiten Kongreß in Novi Sad zu veranstalten, der